

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und höre durch einen Expres,
Unfern Basel bringe der August
Den Tonisten-Kongress.

Auf diesem will man beschließen,
Die Juden, ob arm, ob reich,
Die wandern aus und bilden
Palästina zum Judenreich.

Das könnte mir wirklich gefallen,
Wenn ich dann nur sicher wüß',
Wie unsere Wunder-Christen
Man nachher betitelt müß'.



Aus der Vogelschau.



Nachdem sogar Herr Trulliker in die Ferien gegangen und mir aufgetragen hat, in seinem Namen so gut wie möglich den Docht glimmend zu erhalten, so sende ich Ihnen hoch vom Gurt herab mit dem drahtlosen Telegraphen meiner duftenden Schreibervogel alle die Neuigkeiten, die mir $\frac{1}{20}$ Sekunden-Umflugh schnell geflattert.

Es fällt auf, daß mit dem Verkaufe teurer Gasthöfe in der Bundesstadt der Absatz billiger Volkschriften geschäftig Schritt hält, ganz so, wie man das auch im rauchbedeckten Zürich gewohnt ist. — Auf dem Wyler, dann weiter nördlich, nordöstlich und östlich steigen ganz dünne Wölkchen auf — was Wunder, wenn ein misstrauischer Reporter ein . . . Feuer dahinter vermutet? Sehr richtig, aber es sind gewesene Feuerlein, und die erlöschenden Trümmer geben der Welt Zeugnis, daß dort die Schützenfeste von Olten, Sissach, Bern und Lichtenstein ausgefannert haben! In der That steht die Nachfrage nach Schützenfesten weit, weit unter pari! Ganz im äußersten Nordosten kommt ein duftendes blaues Räucherlein in Sicht, immer näher und näher, die forschenden Riechorgane mir wunschmelkend! Richtig, ich hab's! Es riecht nach Bollen schweize, von den rheinfürzlerischen Bollen schweizer gestiftet zu Ehren des flott zu Ende gegangenen Turnfestes! Schöner, grüner, schöner, dürrer Bollenkranz!

Südwestlich — soll ich meinen Augen trauen? — in der rebengekrönten Hauptstadt des Lavang — schnell den Feldstecher her — richtig, da steigt ein Amateur-Nummismatiker, bitte Nummismatiker, durch den Schornstein hinab, um sich einiger greifbaren Commentare zum Entwicklungsgang unserer vaterländischen Geschichte zu versichern! Die Forschung nach dem historischen Gebiete wird eben immer beschwerlicher, wie figura zeigt.

Wie man doch in seinen Betrachtungen gestört wird! „Hundert!“ hör ich mit einem empfindlichen Ohrende an mein Trommelfell schlagen. Was mag das wohl sein? — Aha! die Kommissionen beider Räte für den Eisenbahnrückkauf, die irgendwo tagen. Sie schmausen den Direktorialstisch aus und jene „Hundert“ werden gewiesen durch Zürich. Aber Bern hat, immer am Schluß des Spieles, beständig seine alten „Stöck“ und wird wahrscheinlich — putzen!

Doch vom vielen Auspähen wird man müde, die Sehkraft nimmt ab, der Durst aber immer zu, ich füze mich mit Eilschritten in die „Krone“ zu einem Glas Salmenbräu und sende Ihnen mit dem letzten Rest unverdorrter Tinte meine wohlwollenden Grüße zu. Ihr ergebener Säufeler.

Bern in Basel.

Es ging das Berner Wappentier am Sonntag in Basel spazieren; Die armen Bürger wollten fast vor Schreck den Kopf verlieren. Die „freie Straße“ kams herauf drei Mann hoch — braun gezottelt — Gemüthlich kam das Trifolium im Bernermarsch hergetrottelt. „Auf der freien Straße am feiertag“ — so dachten die drei Bären — „Wird man selbst unsereinem einmal einen freien Gang gewähren . . .“ Indessen Basel ist und bleibt ein Hort der guten Sitten, Selbst auf der „freien Straße“ nicht wird da die Freiheit gelitten. Man sng die armen Tensel ein. Man zählte die Köpfe der Lieben: Sieh' da! Kein einzig Menschlein war in den Krallen der Bären geblieben! Und die Moral von der Geschicht? Nüt für unguet! Ich will sie sagen: Es frigt kein Bär einen Basler nicht, er läge zu schwer ihm im Magen.

Erster Student (sein leeres Portemonnaie mustern): „Mit ist der Draht (Geld) ausgegangen, — wenn ich nur ein paar Groschen hätte, würde ich an meinen Vater telegraphieren.“

Zweiter Student: „Aun, jetzt kann man ja schon ohne Draht telegraphieren.“

„Geplagte Briefträger-Gedanken!“

Wenn ich hundert Briefe trage, Stell' ich mir die heikle Frage,
Ob durch Teufels Hinterlist Einer nicht verloren ist.
Wenn ich mit der Zeitung trab: Und die frömmste gar nicht habe,
Macht der Pfarrer ein Gesicht Und die Köchin grüßt mich nicht.
Wenn ich einmal mich vergesse Und verwechsle die Adresse,
Spricht der Chef im tiefsten Ton Fast ein halbes Jahr davon.
Reiß' ich noch des Abends späte Nicht die rechten Glockendrähte,
Wünsch' ich oben Mann und Weib Allerlei mir auf den Leib.
Wenn es nächtlich schneit und windet, Daß kein Roß den Weg mehr findet,
Muß ich durch die Felder kriechen Und die Briefempfänger riechen.
Wenn ich immer müder, matter, Klopfe wild am Gartengatter,
Öffnet bisig seinen Schlund Ein geförter Höllenhund.
Werd' ich ungerechnet kränklich, Wär' es freilich sehr bedenklich,
Denn bei uns ist überhaupt Invalid sein — nicht erlaubt.
Heiß' mich die Leute trinken Und befällt mich leichtes Hinken,
Himmel tausend Wetterstern! — kömmt ein gelber Brief von Bern.
Spricht die Herrschaft am Sylvester: „Hier! — mein vielgeplagter Bester
Ist der Bettelei Proffit Zwanzig Rappen — und Proffit!
Bestre Löhnung liegt im Dunkeln, Von Erhöhung hör' ich munkeln;
Bitte wirf das Ding nicht um: Madame Referendibum!

Was halten Sie von Marconis Erfindung? Man kann nicht sagen, daß der Mann überspannte Ideen hätte, aber was Neues hat er auch nicht gebracht. Die Telegraphie ohne Draht kannten schon lange vor Marconi die die ältesten Weiber; wenn's Ihnen im rechten Ohr läutete, hörten sie etwas Gutes über sich sagen; war's etwas Böses, so fündete Geläute im linken Ohr die üble Nachricht an. Bei Marconis Depeschen ohne Draht muß man erst auf dem Apparat nachsehen, ob was Gutes oder Schlechtes herauskommt. Also nichts Neues, nur etwas Verflechtertes.

Und Andree? Sie bewundern ihn? Ich auch, aber nur seinen Mut, denn Gedanke und Ausführung sind durchaus nicht neu. Bei uns in der Schweiz steht die Wiege des Gedankens, und von hier aus wird er auch alljährlich zur Ausführung gebracht. Ja wohl, so ist es! Wie die Brämen nämlich über den Gotthard fliegen so gedachte Andree im kühnen Fluge über den Nordpol zu setzen, denn das Verhältnis ist ja so ziemlich das Gleiche. Freilich heißt's dann bei den Brämen: „Wenn sie überen sind, so sind sie dänen“, was man leider von Andree noch nicht sagen kann, obwohl ihm eine glückliche Niederkunft aus den lustigen Regionen wohl zu gönnen wäre. Augustin.

Aus dem Kanton Zug.

Bum, bum, bumbeditum!
Es geht die Mutter Gottes um!
Man sah sie wieder stürzen!
Steinhäusen heißt der Gnadenort;
Ein Bauernfindchen sah sie dort,
Der Vater möchte wüten!
Bum, bum, bumbeditum!
Schon wallt heran das Publikum,
Ins blaue Nichts zu stieren.

Schnell ein Kapellchen auf den Plan
Und dann die Kneippe aufgethan:
Hier muß es sich rentieren!
Bum, bum, bumbeditum!
Das Bäuerlein ist nicht so dumm,
Es weiß, man kann drauf zählen:
Wo Heuchelei mit Dummheit jaßt,
Wo Uberglauben kommt zu Gast,
Wirds nie an Gästen fehlen.

Aus der Bundesstadt.

Benz: „Heßch o scho g'hört, Christen, der Moor heig jetz Bierwage-Roß o organisiert.“
Christen: „Was du nit seist!“
Benz: „Jo, un am Zucker si alt Schimmel ist Präsident!“
Christen: „Jä nu, wenn die am Sunig nümme zieh wei, hei si mit türü recht, 's Rasse vo dä Bierwage der ganz Sundig könne mer g'wüß empere; Orientänne hei am Sunig o Ruh!“



Frau Stadtrichter: „Über, hä hä, Herr Feuß, bitti säged Sie deddohä, wie chömed Sie mr an var?“

Herr Feuß: „Oeppis hunders, Verehrtefti — es fäschti gemmer und es Döseli hemmer — süßg Jahr sind's hüt, 's istmer 's sei erst gester gly — Sie ghöred ja an dzue mit Ihrem Herr Gimal — bitti, hosed Sie en-au — mr sind uf dr „Saffre“ —“

Frau Stadtrichter: „Sie mached mi bigosst nengierig — reded Sie an.“

Herr Feuß: „Jubiläum hämer, 's süßg-jährig Jubiläum vo dr Spanischbrötlibahn, goge Bade-n-abe. Badel o Bade! Ja, 's Läbe ischt doch schön gly sälbigsamal, Frau Stadtrichter, gälled Sie!“

Frau Stadtrichter: „Ja, i glaub's bigopplig woll — aber wenn doch mues givred sie, und i bi drby, denn gömmer na der Saffre na uf Bade-n-abe —“

Herr Feuß: „Blibt drby, mr wend wieder emol chäpfi Zürichher sy.“